Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 17 (1970)

Heft: 1-2

Artikel: Biblisch-historisches Handwörterbuch und Bibel-Lexikon

Autor: Keel, Othmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761573

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Othmar Keel

Biblisch-historisches Handwörterbuch und Bibel-Lexikon

Innerhalb eines verhältnismäßig kurzen Zeitraums sind zwei große Handbücher erschienen, die ungefähr den gleichen Gegenstand behandeln, das eine aus evangelischer, das andere aus katholischer Sicht:

> Biblisch-historisches Handwörterbuch (BHH). Hrsg. von Bo Reicke und Leonhard Rost in Zusammenarbeit mit rund 240 Mitarbeitern. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962, 1964, 1966. Format: 269 × 190 mm, 3 Bände mit zusammen 1168 Seiten, 60 Schwarzweiß- und 3 Farbtafeln auf Kunstdruckpapier, 392 Abbildungen im Text, 2 mehrfarbigen, geographischen Faltkarten. Gebunden in Leinen 198.— Sfr. (180.— DM). (Ein Registerband ist für 1970 angekündigt.)
>
> Bibel-Lexikon (BL). Hrsg. von Herbert Haag in Zusammenarbeit mit 110 Mitarbeitern [wobei aber etwa ein Drittel der Artikel von A. van den Born stammen]. – Einsiedeln, Zürich, Köln: Benziger 1968. Format: 184 × 262 mm, 1 Band von 1002 Seiten mit 24 Bildtafeln auf Kunstdruckpapier, 113 Abbildungen im Text, 3 mehrfarbigen geographischen Karten. Gebunden in Buckram-Leinen Fr. / DM 158.–[1].

In breitesten Kreisen gilt heute sozusagen als sententia communis, daß die bibelwissenschaftlichen Werke der beiden Konfessionen, insbesondere jene des Alten Testaments, sich praktisch nicht mehr voneinander unterscheiden. Diese Meinung war bis anhin schwer zu verifizieren, da katholischerseits repräsentative Werke, besonders auf alttestament-

[1] Beim BL haben allerdings auch einige evangelische Exegeten mitgearbeitet, so z. B. W. Eichrodt, K. Elliger, M. Weippert u. a., während umgekehrt beim BHH, soweit ich sehe, auf die Mitarbeit katholischer Fachleute verzichtet wurde.

lichem Gebiet, weitgehend fehlten. Es gab und gibt aus neuerer Zeit bis heute, jedenfalls in unserm Sprachraum, keine von einem katholischen Gelehrten geschriebene einigermaßen bedeutsame Geschichte Israels (dagegen auf evangelischer Seite Noth [2] und Bright [3]), keine Religionsgeschichte Israels (dagegen Ringgren [4], Vriezen [5], Schmidt [6] und Fohrer [7]), keine Theologie des Alten Testaments (dagegen Eichrodt [8], Köhler [9], Jacob [10], Vriezen [11] und v. Rad [12]) und seit Erscheinen der Echter-Bibel vor rund 20 Jahren (die zudem eher eine Übersetzung mit Anmerkungen als ein Kommentarwerk war) katholischerseits kein bedeutsames Kommentarwerk zum Alten Testament (dagegen evangelischerseits «Kommentar zum Alten Testament» [13], «Handbuch zum Alten Testament» [14], «Das Alte Testament Deutsch» [15] und «Biblischer Kommentar. Altes Testament» [16]).

Dieser Sachverhalt könnte suggerieren, die viel zitierte Einheit evangelischer und katholischer Bibelwissenschaft bestehe konkret in einer mehr oder weniger starken Abhängigkeit letzterer von ersterer. Angesichts der jahrzehntelangen Untätigkeit (von ca. 1900–1945), zu der die katholische Bibelwissenschaft von der päpstlichen Bibelkommission verurteilt war, dürfte diese Tatsache auch gar nicht so verwunderlich sein. Trotz dieser erzwungenen Untätigkeit im Wesentlichen sind natürlich

[2] M. Noth, Geschichte Israels, Göttingen 1950 (und seither mehrere Auflagen).

[3] J. Bright, Geschichte Israels, Düsseldorf 1966.

[4] H. Ringgren, Israelitische Religion, Stuttgart 1963.

[5] Th. C. Vriezen, The Religion of Ancient Israel, London 1967.

[6] W. H. Schmidt, Alttestamentlicher Glaube und seine Umwelt, Neukirchen 1968.

[7] G. Fohrer, Geschichte der israelitischen Religion, Berlin 1969.

[8] W. Eichrodt, Theologie des Alten Testaments, 3 Bde., Leipzig 1933–1935 (seither mehrere, zum Teil stark revidierte Auflagen).

[9] L. Köhler, Theologie des Alten Testaments, Tübingen 1935[1], 1966[4].

[10] E. Jacob, Théologie de l'Ancien Testament, Neuchâtel 1955.

[11] Th. C. Vriezen, Theologie des Alten Testaments in Grundzügen, Neukirchen 1956.

[12] G. von Rad, Theologie des Alten Testaments, München Bd. I 1957, Bd. II 1960 (seither mehrere Neuauflagen). Katholischerseits steht dieser Reihe bedeutender alttestamentlicher Theologien nur der nie vollendete Versuch P. van Imschoots gegenüber: Théologie de l'Ancien Testament, Tournai, Tome I: Dieu 1954, Tome II: L'Homme 1956.

[13] Begründet von E. Sellin, Leipzig 1917–1939; in neuer Gestalt, ab 1962, von W. Rudolph, K. Elliger und F. Hesse in Gütersloh herausgegeben.

[14] Herausgegeben von O. Eissfeldt, Tübingen 1934 ff.

[15] Herausgegeben von V. Herntrich und A. Weiser, Göttingen 1949 ff.

[16] Herausgegeben von M. Noth, Neukirchen 1955 ff.

schon vor der Enzyklika «Divino afflante Spiritu» 1943 bedeutende katholische Monographien erschienen. Nach dem 2. Weltkrieg sind sie sogar recht zahlreich geworden. Aber in Monographien zu oft sehr speziellen Themen tritt die grundsätzliche Eigenart einer Exegese meist nicht so deutlich hervor. Umso mehr reizt jetzt das fast gleichzeitige Erscheinen der zwei repräsentativen Handbücher zum Versuch festzustellen, ob und inwiefern sich die beiden grundlegend voneinander unterscheiden. Daß damit nur ein Baustein zur Beantwortung der viel weiteren Frage nach dem Verhältnis des bibelwissenschaftlichen Bemühens beider Konfessionen geliefert wird, versteht sich von selbst.

Voraussetzung jedes ernsthaften Vergleichs ist es, daß er zwischen Entsprechendem und unter demselben Gesichtspunkt durchgeführt wird. Befragen wir das Vorwort des einen und des andern Werks danach, welche Leitgedanken für die Veröffentlichung maßgebend waren, so erfahren wir beim BHH, daß «das Hauptgewicht auf die Einleitungswissenschaften gelegt wird, genauer gesagt, auf biblische Landeskunde, Archäologie, Völkergeschichte, Kulturgeschichte, Literaturgeschichte, Biographie, dazu noch auf die religiöse Terminologie und die Religionsgeschichte». Für die biblische Theologie wird auf bereits vorhandene Nachschlagewerke verwiesen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich religionsgeschichtliche und bibeltheologische Gesichtspunkte oft überschneiden. «In solchen Fällen wurde nach dem Grundsatz verfahren, in erster Linie die sprachlichen Ausdrücke und die religiösen Vorstellungen zu erklären und die theologischen Zusammenhänge mehr am Rande anklingen zu lassen. Gerade durch eine solche Anordnung möchte unser Handwörterbuch zur neuen Besinnung auf die empirischen Grundlagen der biblischen Vorstellungen beitragen und die biblische Theologie vor einseitigen Abstraktionen schützen.»

Leider verzichtet das BL in seinem Vorwort auf eine Darlegung dessen, was es bieten will, es sei denn man verstehe den letzten kleinen Abschnitt als eine solche: «Mehr denn je bedürfen alle Disziplinen der Theologie einer zuverlässigen biblischen Fundierung. Wenn ich seit Jahren jede freie Stunde, bei Tag und bei Nacht, in und zwischen den Semestern, für das neue «Bibel-Lexikon» eingesetzt habe, dann in der Hoffnung, der Theologie und der Verkündigung einen Dienst zu erweisen.» Das könnte man dahin verstehen, daß das BL im Gegensatz zum BHH sich eingehender mit bibeltheologischen Fragen und Fragen, die vornehmlich die Verkündigung angehen, befasse. Aber ein Überblick über das Stichwortverzeichnis und die Durchsicht einzelner Artikel zeigt,

daß dem nicht so ist. Ein Moralist z. B. dürfte sich heute für das Thema «Revolution» interessieren. Im BHH findet er es unter «Aufruhr» behandelt und zudem unter «Empörung» einen Verweis auf «Aufruhr». Im BL fehlt ein analoges Stichwort. Das Thema kommt im Artikel «Staat», der sich auch im BHH findet, zur Sprache [17]. Während das BHH, um im Bereich des Moralisten zu bleiben, dem Bodenrecht einen Artikel von ca. 30 Zeilen widmet, der durch einen gleich langen Artikel über Grundbesitz ergänzt wird, findet man im BL etwas weniges dazu in dem ebenfalls ca. 30 Zeilen umfassenden Artikel «Eigentum». Zum Thema «Judenhaß», der nach manchen Autoren vom Neuen Testament her wesentliche Impulse erhalten haben soll, konnte ich im BL nichts finden. Das BHH beschäftigt sich damit, wenn auch knapp, unter «Antisemitismus». Was die konventionelleren Themen der Moral betrifft, ist das BL im allgemeinen ausführlicher als das BHH. Dieses begnügt sich z. B. bei der «Begierde» mit ganzen acht Zeilen, während sich das BL in einem ausgezeichneten Artikel von 52 Zeilen mit dem Gegenstand beschäftigt. Der Artikel zur «Ehescheidung» umfaßt im BL 90 Zeilen, während sich das BHH mit 23 begnügt. Zur «Sünde» äußert sich das BL gar in gut zehn Spalten, während sich das BHH mit gut dreien zufrieden gibt. Außerdem behandelt das BHH noch den «Sündenfall» innerhalb dieses Artikels, während das BL ihm drei zusätzliche Spalten widmet. Dabei wird betont, daß in Gn 3,1–7 (Jahwist) wie in Gn 6,11 f. (Priesterschrift) «nur die Tatsache des Einbruchs der Sünde in die Welt» greifbar werde. Die jahwistische Darstellung biete keine «zusätzliche Information» zur priesterlichen. In dieser Aussage ist ein Rest jener Exegese konserviert, gegen die sich der Artikel «Sündenfall», vom Herausgeber selber verfaßt, eigentlich wendet. Die traditionelle dogmatische Exegese fand in Gn 3 u. a. die Lehre von der Urstandsgnade, von der Verführung des ersten Menschen durch den Satan, von der Ursünde als Quell der Erbsünde usw. Kurzum die Erzählung von Gn 3 wurde in eine Reihe von prägnant und

[17] Das ist übrigens ein Sachverhalt, der die beiden Werke durchgehend charakterisiert. Das BHH ist um größte Übersichtlichkeit bemüht. Dem Bedürfnis des Benützers, sich rasch zu informieren, versucht es entgegenzukommen, indem es zahlreiche Stichworte bietet, oft nur mit einem Verweis auf ein anderes, und indem es an den Kopf längerer Artikel eine Inhaltsübersicht setzt. Auf beides verzichtet das BL. Es bevorzugt im allgemeinen längere Artikel. So bleibt ein größerer Zusammenhang gewahrt. Der unter Zeitdruck stehende Benützer fragt sich aber oft ziemlich ratlos, unter welchem Stichwort er etwas zu seinem Thema finden könnte. Umgekehrt findet er im BHH oft Auskünfte, die so knapp sind, daß er eine Reihe von Stichworten konsultieren muß, um auf seine Frage Antwort zu bekommen.

lehrhaft formulierten Heils- resp. Unheilstatsachen umgegossen. Das gleiche geschieht im BL, nur daß hier statt vieler solcher Informationen eine einzige gefunden wird: der Einbruch der Sünde in die (gute) Welt. Das Wann, das Wie, das Wo dieses Vorgangs bleiben verhüllt. Es ist aber bedenklich anzunehmen, man könne einen so beziehungsreichen, vielschichtigen, schillernden Text wie Gn 3 auf eine Lehre von 3–4 oder auch nur einer Heils- oder Unheilstatsache reduzieren. Vollends unbegreiflich wird ein solches Vorgehen dort, wo gleichzeitig gesagt wird, Gn 3 befasse sich wie Gn 2 mehr mit dem Wesen als dem Werden des Menschen, resp. der Sünde und des Übels. E. Jacob sagt im Artikel «Sünde» im BHH wohl richtig: Für die Bibel «ist nicht die Existenz des Bösen an sich das Wichtige, sondern die Tatsache, daß der Mensch dieser Macht ausgeliefert ist und ihr erliegen kann. Die Geschichte vom Sündenfall in der Genesis zeigt das Böse vorhanden, das von außen kommt, das aber seine Kraft nur beweist, wenn es ins Blickfeld des Menschen tritt (Gn 3,1–7): daß der Mensch dieser Macht nicht ausweicht, das ist Sünde». Es geht hier nicht um «Information», auch nicht um Minimalinformation im Sinne von «Bericht über einen einmal geschehenen Einbruch von Sünde», sondern es geht um eine Darstellung der Sünde und um die Deutung des Unheils in der Welt als Folge der Auflehnung gegen Gott. In der Gültigkeit dieser Interpretation bewährt sich oder versagt die «Wahrheit» der Bibel. So betrachtet, sagt nun aber der Jahwist, besonders zur Wirkweise des Bösen, einiges mehr als die Priesterschrift. Es handelt sich nicht einfach um zweimal dasselbe in verschiedenen Verpackungen, um zwei Illustrationen zum gleichen Katechismussatz, den man aus beiden sozusagen rein herausdestillieren könnte.

Eine ähnlich von kaum mehr zu haltenden dogmatischen Positionen bestimmte Exegese findet sich im Artikel «Protoevangelium», dem gut zwei Spalten zur Verfügung gestellt werden (BHH: 21 Zeilen). Gn 3,15 steht im Zusammenhang der feierlichen Ankündigung der Folgen des Sündenfalls (Gn 3,14–19). Diese Ankündigung zeichnet sich durch einen strengen Aufbau aus. Schlange, Frau und Mann wird in der gleichen Reihenfolge, in der sie beim Sündenfall auftraten, das aus ihrer Tat resultierende Unheil angekündigt. Dabei wird zuerst ein jeder von ihnen in seinem eigensten Lebensbereich getroffen und dann in der Beziehung zu dem von ihm Verführten. Die Schlange muß auf dem Boden kriechen und Staub fressen, und eine Feindschaft auf Leben und Tod herrscht zwischen ihr und der Frau. Die Frau soll in Schmerzen Kinder gebären, und ihr Verlangen nach dem Mann wird von diesem zur Herrschaft über

sie mißbraucht werden. Der Arbeitsaufwand des Mannes wird keine angemessenen Früchte tragen, und, statt daß ihm von Gott Leben zuteil wird, wird ihm der Tod zuteil. In dieser strengen Finsternis ist kein Platz für ein Protoevangelium. «Doch dürfte im Zermalmen des Schlangenkopfes ein Sieg des Menschen über die Schlange angedeutet sein: die Schlange beißt den Menschen in die Ferse, der Mensch hingegen tötet die Schlange» (Haag). Für das Tun der Schlange wie für das Tun der Frau wird das Verb šūf verwendet, und zwar dürfte beidesmal die gleiche Wurzel (so versteht es schon die Septuaginta), nämlich šūf als Nebenform von š'f «nachstellen», «schnappen nach», «treten nach» gemeint sein. Das gleiche Verb tut die gegenseitige Unerbittlichkeit des Kampfes dar. Aber selbst wenn dem nicht so sein sollte, müßte doch, wenn die Hoffnung auf ein Ende dieses Kampfes angedeutet werden sollte, etwas ähnliches stehen wie: «Du schnappst ihm nach der Ferse, und er zermalmt dir den Kopf». Doch jetzt ist die Reihenfolge gerade umgekehrt, nämlich: «Er (scil. der Same) tritt dir nach dem Kopf, und du schnappst nach seiner Ferse». Schließlich bleibt noch zu beachten, daß der Text ja von der empirischen Feindschaft zwischen Mensch und Schlange ausgeht. Von einem Protoevangelium kann daher bei Gn 3,15 nicht die Rede sein, jedenfalls nicht, wenn man die Intention des Verfassers anvisiert. Im Gesamt der jahwistischen Theologie wird man des trotz aller Sünden unversiegten Wohlwollens Jahwes in den Gesten gewahr, wie sie in Gn 3,21; 4,1.15; 7,16 usw. geschildert werden. Eine Art erster Frohbotschaft weiß der Jahwist 8,21 f. zu berichten, aber das eigentliche Protoevangelium findet sich Gn 12,1–3 (vgl. Gal 3,8 f.).

Das BL ist in manchen Artikeln noch stark von einer heute vielfach überholten Dogmatik, ihren Fragestellungen und Methoden geprägt, während eine genuine Bibeltheologie nicht allzu selten nur in Ansätzen oder gar nicht vorhanden ist. Das BHH, das sich zwar im Hinblick auf die Bibeltheologie selbst ziemlich enge Grenzen gesetzt hat, bietet seinerseits oft nicht einmal die versprochenen Ansätze. In beiden Werken finden wir eine ausführliche Darstellung des Auszugs aus Ägypten (BHH fast 4 Spalten; BL: 12 Spalten). Im BHH fehlt eine Theologie dieses wichtigen Heilsereignisses. Dem BL hat man den gleichen Mangel vorgeworfen (vgl. «Civitas» 24, 1969, S. 808), aber zu Unrecht. Es bietet eine ausgezeichnete Theologie des Exodus unter «Exodus (Buch) IV». Leider wird im Artikel «Auszug» nicht darauf verwiesen. In beiden Werken hingegen vermißt man die theologische Betrachtung beim «Gesetz» als alttestamentliche Größe (und das obgleich BHH und BL in der

Bibliographie den in jeder Hinsicht großartigen Aufsatz von M. Noth, «Die Gesetze im Pentateuch. Ihre Voraussetzung und ihr Sinn» anführen), beim Passa, weitgehend bei den Patriarchen und manchen andern Themen.

Das BL wird seiner erklärten Zielsetzung, allen Disziplinen der Theologie eine zuverlässige biblische Fundierung zu bieten, wohl insofern nicht ganz befriedigend gerecht, als es weithin auf einer überholten Dogmatik und Moral fußt. Aber vielleicht darf man diese Zielsetzung nicht zu eng verstehen, und deckt sie sich im wesentlichen mit der des BHH, das den systematischen Fächern sozusagen die empirischen Wurzeln und die bibeltheologischen Ansätze zu weiterreichenden Überlegungen liefert, unabhängig von den bisherigen Fragestellungen und Ergebnissen dieser Fächer.

Jedenfalls zeigt ein Vergleich der berücksichtigten Begriffe und Themen und eine flüchtige Durchsicht ihrer Inhalte, daß beide Werke im wesentlichen den gleichen Inhalt haben. Es geht offenbar auch dem BL vor allem um die sogenannten biblischen Realien, sonst wäre kaum zu begreifen, daß der «Priesterweihe» und dem assyrischen König «Pul», dem «Philipperbrief» und den «Planeten», dem «Pfingstfest» samt «Pfingstwunder» und dem «Prätorium» jeweils annähernd gleich viel Raum gewährt wird. Bei einem Vergleich der beiden Werke, die ungefähr den gleichen Umfang aufweisen und offensichtlich ungefähr die gleiche (wenn im BL leider auch nicht explizite) Zielsetzung haben, läuft man also nicht Gefahr, zwei Dinge, die auf völlig verschiedenen Ebenen liegen, miteinander zu vergleichen.

Was nun die Realien als solche betrifft, so drängt sich beim BL die Folgerung auf, daß das Fehlen einer expliziten Zielsetzung im Vorwort kein Zufall ist, sondern Ausdruck einer fast durchwegs fehlenden Reflexion auf die eigene Wissenschaft und die in ihr verwendete Begrifflichkeit. Im Nachtrag I «Ausgrabungen in Palästina» (ca. 11 Spalten) findet man z. B. im BL eine Fülle wertvollster Informationen, vor allem in Form von sorgfältig erstellten Bibliographien zu den 80 aufgezählten wichtigsten Ausgrabungen in Palästina, aber man sucht vergebens einige grundsätzliche Ausführungen über die heutigen Ausgrabungstechniken und die Bedeutung der archäologischen Forschung für das Verständnis biblischer Texte, wie sie das BHH in den Artikeln «Archäologie» (3 Spalten) und «Ausgrabung» (13 Spalten) bietet.

Die Artikel «Gattung» und «Formgeschichtliche Methode» nehmen im BL ungefähr gleich viel Raum ein wie im BHH die analogen Beiträge «Formen und Gattungen» und «Formgeschichtliche Forschung». Hingegen fehlen im BL die Stichworte «Literarkritik» (BHH: 1 ½ Spalten) und «Literaturgeschichte» (BHH: 1 Spalte). Ebenso vermißt man im BL einen Artikel «Einleitungswissenschaft», dem das BHH ca. 2 ½ Spalten einräumt. Zudem wird im BHH der Artikel «Formen und Gattungen» durch Anführung der gängigsten literarischen Formen und Gattungen ergänzt. Allein unter A findet man im BHH folgende im BL fehlende Stichwörter, die in der modernen exegetischen Literatur immer wieder auftauchen: Anekdote, Annalen, Apodiktisches Recht, Apophtegma, Aretalogie.

Das BL ist in der Aufnahme von Stichwörtern, die nicht der Bibel selbst entnommen sind, sondern der wissenschaftlichen Literatur, die die Bibel zu erschließen sucht, viel zurückhaltender als das BHH. Doch schaltet es diese Stichwörter nicht grundsätzlich aus. So findet man unter A z. B. «Ätiologie» (ca. 1 Spalte). Das BHH verweist bei diesem Stichwort auf «Sage und Legende» (gut 4 Spalten), zwei Stichworte, die man im BL nicht findet. Da aber der Mythus im BL eine sehr ausführliche Behandlung erfährt (9 Spalten; BHH: 3 ½), meldet sich die Vermutung, eine bestimmte Art von Apologetik sei bei der Auswahl der Stichworte (wohl eher unbewußt) bestimmend gewesen. Ätiologie, Formgeschichte und Mythus spielen im Gegensatz zu Einleitungswissenschaft, Literarkritik, Apophtegma u. ä. eine große Rolle in der Diskussion um die Historizität biblischer Aussagen.

Nicht nur die Auswahl der Stichworte, sondern auch der Inhalt der betreffenden Artikel weist nicht selten in diese Richtung. So ist etwa im Artikel über die Ätiologie zu lesen: «Daß die Bibel ätiologische Erzählungen enthält, kann nicht bezweifelt werden. Vor der Frage nach der Historizität dieser Berichte steht die gewohnte hermeneutische Norm: die Irrtumslosigkeit erstreckt sich nur auf eigentliche Behauptungen [18]. Das Problem ist also, worin die eigentliche Behauptung einer ätiologischen Erzählung besteht. Es ist z. B. klar, daß die Bereitschaft zur Behauptung eher für eine wesentliche religiöse Einrichtung als für eine Volksetymologie vorliegen wird». An dieser Ausführung frappiert zunächst die enge Verbindung von Historizität und Irrtumslosigkeit.

[18] Einen Artikel zum Thema der Inerranz (Irrtumslosigkeit) oder Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift findet man weder im BHH noch im BL.

Man frägt sich, ob mit der Behauptung, zu der bei wesentlichen religiösen Einrichtungen eher Bereitschaft bestehe, die Behauptung der Historizität gemeint sei. Weiter ist die Gegenüberstellung von «wesentlicher religiöser Einrichtung» und «Volksetymologie» nicht gerade glücklich. Der eine Begriff bezeichnet mehr den Inhalt, der andere die Form. Zudem impliziert das Verdikt «Volksetymologie» auch die Auffassung von Unbedeutendem und Nebensächlichem. Es kann sich jedoch bei den sogenannten «Volksetymologien» in den meisten Fällen mindestens ebenso gut um gelehrte Versuche handeln, und vom Inhalt her sind es manchmal ganz bedeutende Aussagen, die in dieser Form gemacht werden. Es sei hier nur auf die «volksetymologische» Deutung des Jahwenamens verwiesen (Ex 3,14 f.; vgl. Os 1,9).

Die nicht sehr klaren Aussagen über die Ätiologie im BL suggerieren, daß bedeutungsvoll und wahr nur das Historische sein könne. Eine Aussage scheint erst dann wirklich Gewicht zu haben, wenn ihr «ein im Kern historisches Ereignis» zugrunde liegt, wenn sie sich auf ein «tatsächliches» (wenn auch eingekleidetes Ereignis) in der «Urzeit» bezieht. Bei solcher Auffassung übersieht man die beharrliche Tendenz der Bibel, das Vorhandene nicht in seinem Sein, sondern in seinem Werden zu beschreiben, wobei aber das ganze Interesse nicht der Vergangenheit, sondern der Gegenwart gilt. So ist das AT denn auch in der Benützung der Quellen oft nicht besonders skrupulös. Das kann z. B. ein Vergleich der Königsbücher mit der Chronik zeigen (vgl. etwa 1. Kg. 22,49 f. mit 2. Chr. 20, 35–37; 2. Kg. 21,16 ff. mit 2. Chr. 33,11–18; 2. Kg. 23,29 f. mit 2. Chr. 35, 20–24 usw.). Gewiß nähren sich biblische Aussagen aus der Geschichte, aber sie reproduzieren nicht die Vergangenheit, sondern nähren sich von ihr und assimilieren und verarbeiten sie für Gegenwart und Zukunft.

Wie im bezug auf die Literatur zeigt das BL auch im Hinblick auf die Religionsgeschichte eine wenig auf die eigene Wissenschaft und ihre Hilfsmittel reflektierende Haltung. Dem Artikel «Religionsgeschichtliche Forschung», im BHH 4 Spalten, stellt das BL nichts zur Seite, und beim Durchblättern stößt man im BHH viel öfter als im BL auf religionsgeschichtliche Begriffe wie «Abwehrmittel», «Animismus», «Berggötter», «Dualismus» usw. Aber nicht nur im Stichwortverzeichnis, sondern auch innerhalb einzelner Artikel werden im BHH religionsgeschichtliche Aspekte viel stärker berücksichtigt als im BL. So wird z. B. im BHH unter «Adam» auf die religionsgeschichtlich vielfach belegte Gestalt des ersten Menschen verwiesen, ein Hinweis, der im sonst ausgezeichneten

gleichnamigen Artikel im BL fehlt. Die geringe Betonung des Religionsgeschichtlichen im BL dürfte sich u. a. aus der Tatsache erklären, daß die Religionsgeschichte in den katholischen Seminarien und Fakultäten als Studienfach kaum in Erscheinung tritt.

Aus dem Gesagten dürfte schon hervorgegangen sein, daß die Konstatierung gewisser Mängel am BL keine Kritik an der unbestreitbar großartigen und höchst verdienstvollen Leistung des Herausgebers und am Werk seiner Mitarbeiter sein kann, sondern – soweit das aufgrund eines, wenn auch repräsentativen so doch einzelnen Werkes möglich ist – die heutige Situation der katholischen Exegese nicht in bezug auf einzelne Vertreter, sondern im Hinblick auf eine gewisse breite Strömung zu diagnostizieren sucht. Wenn dem BL jene umfassende und souveräne Beherrschung der Hilfswissenschaften, die das BHH auszeichnet, oft fehlt, ist das weiter nicht verwunderlich. Erstens hat bis in die neueste Zeit die Bibelwissenschaft bei der Ausbildung evangelischer Theologen eine viel bedeutendere Rolle gespielt als im katholischen Raum. Dementsprechend erhielt die evangelische Bibelwissenschaft eine viel breitere Basis an Nachwuchskräften, als dies auf katholischer Seite der Fall war, wo ein künftiger Exeget manchmal erst nach fünfjährigem Theologiestudium mit der gründlichen Erlernung des Hebräischen begann. Und zweitens kommt der evangelischen Bibelwissenschaft die Tradition einer durch viele Jahrzehnte ungebrochenen und ununterbrochenen Forscherarbeit zugute, während sich die katholische Exegese von der Unterbrechung zwischen 1900 und 1945 erst allmählich erholt. Man hat diese unfreiwillige Unterbrechung oft als heilsame Verschonung von Kinderkrankheiten gerechtfertigt. Es dürfte aber eine Illusion sein zu glauben, man könne ohne Kinderkrankheiten aufwachsen. Tatsächlich lassen sie sich in der Regel nur auf Kosten des Wachstums überhaupt vermeiden.

Selbst dort, wo es nicht um die Beherrschung der Hilfswissenschaften, sondern einfach um die Einordnung biblischer Aussagen geht, zeichnet sich das BHH im Gegensatz zum BL oft durch eine gewisse reife Prägnanz und Souveränität aus. So heißt es im BHH z. B. von Bethlehem: «Mit David, dessen Familie (1 Sm 16,18; 20,6; 2 Sm 2,32) und Freunde (2 Sm 21,19; 23,24) hier zu Hause waren, in die Geschichte eingetreten. Für die frühere Zeit spielt Bethlehem nur in Sagen- und Novellenstoffen eine Rolle ...» Nach einer kurzen Übersicht über die Siedlungsgeschichte in vor- und dann nachexilischer Zeit fährt der Artikel fort: «Von Be-

deutung war das kleine Dorf schon längst nicht mehr (wie auch aus Mich 5,1 hervorgeht). Doch hat gerade diese Weissagung vom David redivivus seinen weltgeschichtlichen Ruhm begründet: Jesus wurde zu Bethlehem geboren (Mt 2,1; Lk 2,4; Jo 7,42).» Während hier die Angaben auf knappem Raum in ein größeres Ganzes eingeordnet werden und deutlich wird, daß Bethlehem im Alten Testament seine ganze Bedeutung von David her gewinnt, heißt es im BL zum gleichen Thema einfach: «Heimat berühmter Männer: Boaz (Rt 2,1), Isai (Rt 4,22; 1 Sm 16,1), die Söhne Serujas (2 Sm 2,32), David (1 Sm 17,12 u. ö.) und nach Mich 5,1–4 des künftigen Herrschers in Israel (vgl. Mt 2,1. 5f.; Lk 2, 4–17; Jo 7,42) ... Die Evangelisten Mt, Lk und Jo bezeichnen Bethlehem als Geburtsort Jesu.» Es bleibt dem Leser überlassen zu ermitteln, ob und welche Beziehungen zwischen Isai, den Söhnen Serujas, David und dem künftigen Herrscher bestanden haben. Andererseits ist ganz klar, daß das prägnante Aufzeigen von Zusammenhängen und das wertende Einordnen von Texten, wie es der Praxis des BHH entspricht, oft auf der mehr oder weniger stillschweigenden Implikation von Forschungsergebnissen beruht, die nur ungenügend gesichert sind. So wird in unserm Beispiel Mich 5,1–4 der nachexilischen Zeit zugewiesen, was durchaus nicht feststeht. Und, um bei «Bethlehem» zu bleiben, sei noch festgestellt, daß das BL eine Bibliographie bietet, die 13 Bücher und Aufsätze enthält und auf den neuesten Stand gebracht ist, während wir im BHH unter «Literatur» einzig die Angabe: «QDAP 3.5.6 (1934–1937)» finden. Und das ist kein Einzelfall.

Im BL sind die bibliographischen Angaben fast durchwegs nicht nur zahlreicher, sondern auch besser als im BHH. Sie sind mit großer Sorgfalt bis auf den neuesten Stand geführt und strenger auf das Stichwort bezogen, dem sie beigegeben sind. Beim BHH weiß man manchmal nicht recht, warum ein bestimmtes Werk in der Bibliographie erscheint, so etwa, wenn zu «Abbild 1» W. F. Albright «Die Religion Israels im Lichte der archäologischen Ausgrabungen» 1956 aufgeführt wird, und zwar ohne Verweis auf bestimmte Seiten. Oft sind im BHH die Literaturangaben dürftig oder fehlen sogar ganz, wo das BL mindestens eine oder gar mehrere Angaben macht. So finden sich z. B. zu «Abila, Abilene» im BHH 1, im BL 3, zu «Abiram» im BHH keine, im BL 3, zu «Akazie» im BHH 1, im BL 3 Angaben. Aufsätze in Zeitschriften zitiert das BHH grundsätzlich ohne Titelangabe. Dabei ist es doch für den, der die Literaturangaben benutzen will, wichtig zu wissen, ob sich ein Aufsatz mit Sennacherib und der letzten Tätigkeit Jesajas oder mit dem Aufbau der

Apokalypse des Jesajabuches beschäftigt, bevor er den entsprechenden Zeitschriftenband aus dem Gestell holt oder in der Bibliothek bestellt. Die sehr sorgfältig erstellten Bibliographien des BL dürften in sehr vielen Fällen den Ausschlag dafür geben, daß der wissenschaftlich interessierte Leser lieber zum BL als zum BHH greift. Ein Lexikon kann naturgemäß den jeweiligen Sachverhalt nur in gedrängter Übersicht darstellen, es führt aber ganz wesentlich weiter durch die damit verbundenen bibliographischen Hinweise.

Die vorstehenden Ausführungen dürften sich kurz dahin zusammenfassen lassen: Die Vorzüge des BHH liegen in seiner großen Übersichtlichkeit, seinem Reichtum an Stichwörtern, bei denen die heutige wissenschaftliche Terminologie berücksichtigt wird, seiner (besonders für den Anfänger wichtigen) meist knappen und prägnanten Darstellung und den zahlreichen, ausführlich und kompetent erklärten Abbildungen. Der Wert des BL liegt vornehmlich in seinen reichen und sorgfältigen Literaturangaben, die die rasche Einarbeitung in ein bestimmtes Thema erheblich erleichtern, in seinen vielen detaillierten, belegten und meist wenig mit allerhand Hypothesen belasteten Angaben innerhalb der einzelnen Artikel und wohl auch darin, daß das ganze Material in einem einzigen, verhältnismäßig handlichen Band dargeboten wird.

Die Unterschiede zwischen BHH und BL, die wir bis jetzt feststellten, betreffen die Konzeption und den Aufbau der beiden Werke, es sind Unterschiede, die sich zu einem guten Teil aus der verschiedenen geschichtlichen Situation der exegetischen Arbeit der beiden Konfessionen erklären. Es bleibt nun noch zu fragen, ob und wie stark auch Eigenheiten sichtbar werden, die in grundsätzlichen Positionen und Intuitionen, die Vorentscheidungen begründen, ihren Ursprung haben.

Der Bedeutung des lebendigen, gesprochenen Wortes in der heutigen evangelischen Theologie entspricht es, wenn der Artikel Inspiration im BHH mit der These einsetzt: «Im strengen Sinne gibt es Inspiration nur bei Personen, nicht bei Büchern. Wo man in der Religionsgeschichte den Begriff inspirierte Bücher zu finden glaubt (Tora, Koran, Veden), liegt eine ganz andere Vorstellung vor, nämlich diejenige der ewigen Präexistenz der betreffenden Texte» (C. A. Keller). Demgegenüber beginnt der gleichnamige Artikel im BL (8 Spalten; BHH 1 Spalte) nach der Definition des Begriffs als «Einfluß Gottes bzw. des Heiligen Geistes auf die Verfasser der biblischen Bücher» und nach einem kurzen Hinweis auf die Herkunft des Begriffs aus der Vulgata (2 Tim 3,15 f.; 2. Petr 1,21), der sich auch im BHH findet, mit der Feststellung: «Nach

dem Zeugnis des AT hat Gott seinem Wort nicht nur die Gestalt einer menschlichen Sprache gegeben, sondern es in dieser Sprache auch Schrift werden lassen» (H. Haag). Seiner Grundthese entsprechend redet Keller ausführlich von der Inspiration der Retter, Könige und Weisen und erst am Schluß von derjenigen der Propheten, und er schließt mit dem Hinweis darauf, daß das Judentum alle biblischen Autoren als Propheten und so den diese inspirierenden Geist als eigentlichen Autor der Schrift betrachte. Diese Auffassung sei vom NT übernommen worden. Haag hingegen geht es im Sinne des katholischen Verständnisses von Inspiration vor allem um diesen letzten, vom BHH gerade noch gestreiften Punkt. Er sammelt ein eindrucksvolles Beweismaterial zur Stützung der Ansicht, daß man schon im AT «das geschriebene Wort der Propheten (und des Moses als des größten Propheten) gleich wie ihr gesprochenes Wort als Gotteswort ansah» (Sp. 771), daß wir dem vollen Gewicht der Aussagen des NT nicht gerecht werden, «würden wir aus ihnen lediglich den Glauben heraushören, daß die Schriften des AT und des NT von Gott veranlaßte und beglaubigte Schriften sind» (Sp. 773). Haags Exegese von 2. Tim 3,14–17 gipfelt in den Sätzen: «Damit ist hinsichtlich der Heiligen Schrift jeder Gegensatz zwischen lebendigem Wort und totem Buchstaben aufgehoben. Der offenbarende Gott hat diesen Gegensatz aus der Welt geschafft» (Sp. 774). Thematisch, wenigstens was die Wertung des AT als Wort Gottes betrifft, entspricht dem etwas monolithischen Inspirationsartikel des BL weitgehend der Abschnitt 4 im Artikel «Schrift» des BHH. H. Opitz, der Verfasser des Artikels, geht davon aus, daß der Schriftbegriff des NT von den Rabbinen und der Urgemeinde (1. Kor 15,3) stamme, sich aber in verschiedener Richtung weiter entfalte. So sei für die Synoptiker die Geschichte Jesu einerseits Erfüllung geistgewirkter prophetischer Schriften, anderseits stünden manche Worte Jesu doch auch wieder neben oder über diesen. «Der paulinische Schriftbegriff (AT) hängt ab vom rechten geistgewirkten Verständnis. Als prophetischer Hinweis auf Christus ist Schrift Bestandteil der Verkündigung (1. Kor 15,3; Röm 1,2). Als Gesetz ist sie toter Buchstabe (2. Kor 3,6). Dieser mißverständlichen Schrift tritt daher das von Paulus geprägte Evangelium als heilsnotwendig an die Seite (1. Kor 4,15; Gal 1,8). Als neue Schrift tritt es von Anfang an neben das AT (vgl. 1. Thess 5,27; Kol 4,16). Johannes bricht radikal mit dem überkommenen Verständnis des AT. Es ist Judengesetz ohne prophetisch-heilsge schichtliche Bedeutung. Jesus selbst ist das ewige Wort (Joh 1,1). Erst mit ihm beginnt eigentliche Offenbarung (Joh 1,17). Im Sinne des Jo-

hannesevangeliums entsteht heilige Schrift erst mit der Niederschrift des Gemeindezeugnisses (Joh 20,30 f.). So äußern sich auch die Briefe und die Offenbarung (1,11; 22,7.19). Im Hebräer- und im 1. Petrusbrief findet sich das Schriftverständnis am Ausgang der apostolischen Zeit. Nicht als Schrift, sondern als Zeugnis unerfüllter Verheißung und einheitlichen Wirkens der Offenbarung ist das AT wichtig (1. Petr 1,10 ff.; Hebr 3,7). Verkündigung ist typologische Schriftauslegung (Christus als der Hohepriester), ist aber als Wort vom Christus *Jesus* unabhängig vom AT (Hebr 1,1) und Voraussetzung neuer heiliger Schrift. Die Pastoralbriefe und der 2. Petrusbrief weisen weitere Entwicklung des Kanonbegriffs auf: die Schrift ist Summe der heiligen Bücher, zu denen auch die evangelische Gemeindeüberlieferung und die Paulusbriefe zählen (1. Tim 5,18; 2. Petr 3,16 f.). Als von Gott eingehaucht (gr. théopneustos) verstanden, «inspiriert», ist diese Schrift normatives Lehrbuch christlicher Erziehung (2. Tim 3,15 ff.). Anhand der rabbinischen Theorie wird so die Voraussetzung einer christlichen Inspirationslehre geschaffen (AT und NT) (2. Petr 1,20 f.)» (Opitz). Die starke Relativierung des Inspirationsglaubens und der Bedeutung des Kanons, die letztlich auf die Norm «was Christum treibet» zurückgeht, die Luther an den Schriftkanon anlegte (vgl. BHH I Sp. 242), zeigt sich auch anhand von Stichworten wie «Apostolische Väter», «Didache» u. ä., die im BL fehlen.

Es herrscht im NT, was die Schriftinspiration betrifft, zweifellos ein gewisser Pluralismus. Aber daß für Johannes das AT nur «Judengesetz ohne prophetisch-heilsgeschichtliche Bedeutung» sei, ist massive Verzeichnung. Das zeigen schon die zahlreichen Hinweise auch dieses Evangeliums auf die Erfüllung, die das AT durch Jesus gefunden hat (vgl. G. Delling, ThWNT VI, S. 293–295). Das AT genießt als inspiriert in allen Schriften des NT eine gewisse Autorität.

Aber ebenso steht fest, daß Art und Umfang derselben sehr verschieden gesehen werden. Der Inspirationsartikel im BL wird diesem Sachverhalt nicht gerecht. Es ist nicht zu übersehen, daß der Geist bei den von Jesus aus dem Gesamt des AT herausgehobenen und zusammengestellten Worten von der Gottes- und Nächstenliebe (Dt 6,4 f. und Lev 19,18) als den Hauptgeboten (Mk 12,28–34 parr.) ganz anders engagiert ist, als er es bei den vom NT formell aufgehobenen Reinheitsvorschriften je war (Mk 7,1–23 parr.; Apg 10 und 11 usw.). Die katholische Kirche hat mittels des liturgischen Gebrauchs ihrerseits auch innerhalb des NT wenigstens praktisch starke Akzente gesetzt. So erschien z. B. die Perikope Mt 16,13–19 im alten Missale sehr oft und wurde so dem Gemeinde-

bewußtsein tief eingeprägt, während der Streit des Paulus mit Petrus (Gal 2,11–21) nie zur Vorlesung kam und so weitgehend wirkungslos blieb. Wenn man die Liturgie als locus theologicus ernst nimmt, sind solche Akzentsetzungen nicht belanglos.

Man kann sich natürlich auf den Standpunkt stellen, entweder sei die ganze Schrift inspiriert oder sie sei es nicht, aber dieser Standpunkt ist zu schematisch. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Begriff der Inspiration ein später Begriff ist, der die Autorität der Schrift erklären will. In der «Dokumentation Concilium» mit dem Titel: «Nimmt die Bedeutung der Heiligen Schrift ab?» (Concilium 5, 1969, 796–804) wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Autorität der Heiligen Schrift weit herum im Abnehmen begriffen sei, und dies hauptsächlich, weil die formale Autorität der Schrift (wie sie der Inspirationsartikel des BL und manche Exegeten postulieren) dem heutigen Bewußtsein nicht mehr genügt, das sich nur durch inhaltliche Autorität gebunden weiß. Daß dies legitim ist, beweist der für Jesus typische Appell an die Erfahrung und die Einsicht, mit dem er sich von der Buchstabengebundenheit vieler Zeitgenossen abgehoben hat.

Ein weiteres Gebiet, auf dem sich, wie bei den Ausführungen über die Inspiration, verschiedene konfessionelle Positionen bemerkbar machen, zeigen die Stichwörter «Amt», «Petrus», «Bischof», «Kirche» an. G. Friedrich schließt seinen Artikel über Amt im NT mit der Bemerkung: «Je stärker der Geist wich, desto wichtiger aber wurde die Institution» (BHH I Sp. 89). F. Mussner beschließt die grundsätzlichen Ausführungen zum selben Thema sachlicher: «Verliehen und weitergegeben wurden das Amt und seine Vollmacht, besonders nach dem Aussterben der Apostel, durch Handauflegung und Gebet» (BL Sp. 68). Unterschiede ähnlicher Art lassen sich auch feststellen im Bereich der Stichwörter «Abendmahl», «Opfer», «Opfermahl». Massiv machen sich die dogmatischen Vorentscheidungen natürlich im Artikel über Maria geltend, wo M. Smitmans die sonst im BL eher wenig beachteten religionsgeschichtlichen Aspekte wirkungsvoll zur Geltung bringt.

Alles in allem kann man sich aber fragen, ob die paar durch konfessionelle Gesamtintuitionen in ihrem Inhalt stark vorherbestimmten Artikel die Herausgabe zweier im übrigen in Thematik und Methode so ähnlicher Werke rechtfertigen. Gehört die Zukunft nicht Unternehmungen wie der in New York erscheinenden Anchor Bible, einem umfangreichen Kommentarwerk zum AT und NT, an dem nicht nur Katholiken und Protestanten, sondern auch Juden gemeinsam arbeiten, oder dem

Evangelisch Katholischen Kommentar zum Neuen Testament, den der Neukirchener und der Benziger Verlag gemeinsam herauszugeben beabsichtigen? Zweifellos böte es keinerlei besondere Schwierigkeiten, ein interkonfessionelles Bibellexikon zu schaffen. Strittige Probleme könnten dabei ähnlich wie bei der Bible Oecuménique von Vertretern der beiden Konfessionen bearbeitet werden. Aber anderseits sollte man nicht vergessen, daß es z. B. innerhalb des deutschsprachigen protestantischen Raumes eine ganze Reihe von alttestamentlichen Einleitungen, Kommentaren und Theologien gibt, weil verschiedene Exegeten und Exegetengruppen manche Probleme mehr oder weniger stark verschieden sehen. Und wie ein solches Nebeneinander natürlich und, wenn manchmal auch überflüssig, doch weiter kein Unglück ist, so werden auch künftig sprachlich und konfessionell verschiedene Werke zum gleichen Gegenstand neben den internationalen und interkonfessionellen Gemeinschaftswerken Bestand und Berechtigung haben oder mindestens unvermeidlich sein [19].

[19] Bei der Inventarisierung der in den beiden Werken behandelten Stichwörter ging mir André Aebischer, stud. theol. dankenswert zur Hand.